

In der Seelsorge Jesu

Johannes 4,1-42

Es ist eine segensreiche Einrichtung, dass wir in unseren Gemeinschaften durch unseren Textplan die biblischen Abschnitte der Reihe nach in ihren Zusammenhang aufnehmen und auslegen. Etwas im Zusammenhang zu sehen, schafft in der Regel vertiefte Erkenntnisse. So ist es auch mit dieser Geschichte. Sie entfaltet sich vor allem auch von der gesamten Zielsetzung des Johannesevangeliums und von den vorausgehenden Kapiteln.

Der Evangelist Johannes hat ein entscheidendes Ziel: Er will Jesus in seiner ganzen Herrlichkeit und in seiner Gottessohnschaft anstrahlen. Schlüsselvers ist Kap. 1,14: „*Wir sahen seine Herrlichkeit.*“ Johannes der Täufer ist der Erste, der es begreift (1,29-34). Nun sollen es seine Jünger (1,39) begreifen und das Volk. Und so offenbart Jesus seine Herrlichkeit durch zwei geschilderte Taten und durch zwei Gespräche. Seine Taten: Jesus verändert (2,1-11 – beachte vor allem V. 11!), und er handelt, damit allein der Vater geehrt wird (V. 13ff – beachte die ersten Bitten des Vaterunsers). In den beiden nun folgenden Gesprächen mit Nikodemus (Kap. 3) und der Samariterin (Kap. 4) strahlt Johannes die Herrlichkeit Jesu an und seinen eigentlichen Auftrag. Die Begegnung Jesu mit der Samariterin macht dabei den Auftrag als Heiland der Welt deutlich – dieser Begriff taucht in dieser Geschichte bei Johannes zum ersten Mal auf (V. 42). Es lohnt sich, hier am Vorbild Jesu zu lernen.

Wie kommt es zum Gespräch am Jakobsbrunnen? (V. 1-7a)

Wir erleben in Johannes 4 den „Herzton“ Jesu: Wie er sich in verstehender Liebe und in großer Barmherzigkeit einem Menschen zuwendet, dessen Leben zerbrochen ist. Hier gilt in vollem Umfang, was Jesus selbst von seinem Auftrag gesagt hat: „*Der Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist*“ (Lk 19,10). Wir erleben, dass für die Samariterin gilt: „*Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht*“ (Hebr 3,7) und „*Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils*“ (2.Kor 6,2). Freilich: Der „*Tag des Heils*“, der „*kairos*“ Gottes – die gute Zeit der Gnade – ist nicht täglich gegeben. Der Bibeltext macht deutlich, dass es auch im Leben Jesu darum ging, dass er ihn erkannte, um ganz sicher zu sein, dass von seinem himmlischen Vater her eine offene Tür vorhanden war – Zeit zum Handeln! Deshalb konnte er wiederholt darauf hinweisen, dass es auch bei ihm um dieses *innere Geführtsein* ging. Deshalb konnte er wiederholt sagen: „*Meine Stunde ist noch nicht gekommen*“ (Joh 2,4) oder „*Meine Zeit ist noch nicht da, eure Zeit ist allewege*“ (Joh 7,6).

Wie wichtig dieser innere Zusammenhang ist, wird in Joh 4 in wunderbarer Weise aufgezeigt. Wir werden deshalb in die Vorgeschichte hineingenommen und entdecken dabei, wie es zu dieser entscheidenden seelsorgerlichen Begegnung Jesu mit der Samariterin kommt. Fünf Punkte sind es, die hier aufleuchten:

- *Es beginnt mit verschlossenen Türen!* (V. 1-3)

Jesus spürt: Hier ist die Zeit noch nicht reif. Deshalb zieht er weiter – ohne jeden Groll. Er weiß: Wenn Gott eine Tür zuschließt, wird er eine andere öffnen.

Geistliche Dinge lassen sich nicht erzwingen – vor allem nicht in der Seelsorge. Man muss ein Gespür von Gott haben, um zu merken: Ist die Tür verschlossen – oder öffnet Gott?

Verschlossene Türen bedeuten: weitergehen und innerlich Acht haben.

- *Jesus steht unter der Geistesleitung*

Er spürt, dass er durch Samaria reisen „*muss*“ (V. 4). Er hat eine innere Bereitschaft, sich dort gebrauchen zu lassen, wohin Gott ihn *jetzt* ruft. Dabei war der Weg von Judäa nach Samaria unter den Juden ein anderer als mitten durch Samaria. Der Weg vom Süden (mit der Hauptstadt Jerusalem) in den Norden des Landes (um den See Genesareth herum) ging in der Regel hinab nach Jericho und durchs Jordantal. Bewusst wurde Samaria umgangen – zumal von frommen Juden. Man nahm lieber einen Umweg in Kauf, um sich nicht bei den Samaritern zu „*verunreinigen*“. Die Juden hatten ein starkes Spannungsverhältnis zu den Menschen in Samaria, weil sie sie wegen ihrer Geschichte als „*halbe Heiden*“ betrachteten – wegen ihrer Religionsvermischung. (Lies dazu 2.Kön 17,24-41 sowie Esra 4,1ff). Vor allem auf den Pilgerwegen zum Besuch der großen jüdischen Festtage in Jerusalem wurde Samaria bewusst umgangen.

Doch Jesus spürt, dass Gott ihn genau dort haben will. In diesem wachen Bewusstsein geht er den Weg durch Samaria.

Wie wichtig ist es, dass wir eine „Antenne“ für die Wegweisungen Gottes haben – so schenkt er überraschende und Heils-notwendige Begegnungen. Biblische Beispiele: 1.Mose 24,21; Apg 8,26-30; 16,6-10).

- Jesus spürt, dass die „zufällige“ Begegnung (V. 4) eine Situation ist, die Gott schenkt. Sie war ihm im wahrsten Sinne des Wortes vor die Füße gelegt. Darauf hatte er sich nicht vorbereiten können.
- Dabei sprach alles eigentlich gegen das nun stattfindende seelsorgerliche Gespräch. Einerseits war Jesus müde (V. 6) und hätte sicherlich gerne seine Ruhe gehabt. Wie ungelegen musste jetzt die Begegnung sein! *Alles sprach dagegen*, dass es jetzt zu diesem Gespräch kam.
- Doch Jesus hat ein Herz und ein Auge voller Barmherzigkeit. Er hat ein Auge für den Menschen, der auf ihn zukommt. Er merkt sofort: Es ist völlig unnormal, dass jetzt eine Frau zu diesem Brunnen kommt: in der fast unerträglichen Mittagshitze und dazu noch ganz allein. Morgens in der Frische des Tages oder abends, wenn sich alles abgekühlt hat, ging man zum Brunnen – und dann immer miteinander. Jesus spürt: Hier stimmt etwas nicht. Seelsorge muss auf die Umstände achten, die deutlich machen, ob Gott eine offene Tür schenkt. Dabei können sich völlig außergewöhnliche Umstände ergeben – die zu einem außergewöhnlichen Zeitpunkt, an einem außergewöhnlichen Ort und unter schwierigen Umständen eine entscheidende Begegnung ermöglichen.

Wir staunen, mit welcher inneren Sensibilität, mit welchem wachen Auge Jesus Hinderungsgründe und offene Türen wahrnimmt und erkennt, wo Gott ihn heute und jetzt haben will.

Wie fängt Jesus das Gespräch an? (V. 7-9)

Es fällt auf, dass Jesus mit dem Gespräch beginnt. Doch das erforderte Mut – und die Kraft der Liebe.

- Zunächst standen gesellschaftliche Hindernisse massiv dagegen. Es war nicht üblich – ja eigentlich überhaupt nicht gestattet –, dass ein Mann sich in der Öffentlichkeit allein mit einer Frau austauschte. Noch viel weniger möglich war es für einen Rabbi, eine Frau anzusprechen. Noch weit stärker war der Hinderungsgrund, als Jude eine Samariterin anzusprechen. Und schließlich war es total unmöglich, sich als Mann mit einer *solchen* Frau zu unterhalten.
- Die Frau ist auch innerlich überhaupt nicht zu einem Gespräch fähig. Doch Jesus weiß: Sie braucht das Gespräch – sie muss die Last ihres Lebens abgeben können. Alleine würde sie nie die Kurve bekommen. Es erfordert einen sensiblen seelsorgerlichen Blick, zu erkennen, ob das Gegenüber ein Gespräch benötigt und überhaupt nicht in der Lage ist, mit einem Gespräch zu beginnen.

Und so beginnt Jesus das Gespräch – aber sehr taktvoll. Er fällt nicht mit der Türe ins Haus, indem er beispielsweise sagt: „Liebe Frau, man sieht dir doch meilenweit an, dass etwas nicht in Ordnung ist. Es kann doch etwas nicht stimmen, wenn du um diese Tageszeit allein hierher kommst.“ Nein, Jesus beginnt beim Alltäglichen. Dabei fällt auf, dass er zuallererst eine Bitte äußert. Eine Bitte öffnet das Ohr und das Herz. Einen anderen Menschen um einen Gefallen zu bitten, macht deutlich: „Ich brauche dich.“ Das wertet ihn auf, gibt ihm Bedeutung und Würde. Und das überrascht die Frau so sehr, dass sie zu reden beginnt (V. 9).

Jesus setzt bei dem an, was die Frau *hat* (Wasser) und womit sie tatsächlich weiterhelfen kann. Er setzt *nicht beim Defizit* an, bei den Fehlern, bei den Schwächen. So öffnet er ihr den Mund – und das Herz. Dabei demonstriert er in keiner Weise Überlegenheit, obwohl es in diesem Augenblick keinen größeren Unterschied zwischen Gesprächspartnern geben kann:

- hier der Rabbi, ja der Sohn Gottes, geprägt von einem Leben der totalen Hingabe an Gott
- dort eine Frau, deren Leben von der Sünde total ruiniert und zerbrochen ist.

Wie führt Jesus das Gespräch? (V. 10-26)

Zunächst wird deutlich, dass Jesus ein klares Ziel verfolgt:

- Während sie ihm äußerlich Wasser geben soll, will er ihren inneren Lebensdurst stillen.
- Er will Veränderung und Erneuerung ihres Lebens; deshalb muss Sünde aufgedeckt werden, damit die Heilung einsetzen kann.
- Er geht bewusst auf eine Entscheidung zu: Ihr Leben soll eine persönliche Ausrichtung auf ihn bekommen (V. 26) – weg vom bloßen Wissen.
- Letztlich geht es genau um die Erkenntnis, die am Schluss unseres Abschnittes von den Leuten formuliert wird: „Dieser ist wahrlich der Welt Heiland“ (vgl. Lk 2,10; 19,10; 1.Joh 4,9).

Scheinbar bestimmt die Frau den Gesprächsverlauf, denn sie „setzt“ immer wieder neu die Themen. Doch nur scheinbar! Es lohnt sich, genau hinzuschauen, wie Jesus das Gespräch führt. Er hat unmerklich den Gesprächsfaden in der Hand, denn er hat klare Ziele (siehe oben). Jesus macht neugierig durch sein Verhalten (V. 9) und durch seine Worte (V. 10.13.14). Das bewirkt, dass sie selbst Fragen stellt (V. 9.11...). Wer Fragen stellt, ist wach und offen für Antworten. So wird die Frau trotz der brütenden Mittagshitze hellwach für das Gespräch. Indem Jesus liebevoll auf sie eingeht, erreicht er, dass es nicht nur bei einem kurzen Wortwechsel bleibt. Er lockt sie vielmehr aus der Reserve (z.B. V. 15). Dabei geht er nicht plump vor, öffnet jedoch gezielt die Tür zur zentralen Frage. Er geht von den äußeren Gegebenheiten zu den inneren Fragen – vom äußeren Durst zum Lebensdurst (V. 13.15). Solches geschieht behutsam und schrittweise. Wie nicht anders zu erwarten, beginnt die Frau mit einem Ablenkungsmanöver (V. 19), als die Geschichte plötzlich auf den wunden Punkt ihres Lebens kommt. Jesus geht auf ihr Ablenkungsmanöver formal ein, führt jedoch das Gespräch sofort behutsam weiter. An dieser Stelle merken wir, dass er das Gespräch lenkt. Er macht jedoch keinen langen Exkurs, sondern führt zurück zur Heilsfrage. Als Jesus beim zentralen Punkt ist – bei der Sehnsucht der Frau nach Leben – spricht Jesus das Problem klar an (V. 16-18). Wir beachten, dass die Frau die Not ihres Lebens selbst formuliert: „Ich habe keinen Mann.“ Heilende Seelsorge bringt das Gegenüber zum Reden und hilft, dass die Not ausgesprochen, eigenständig formuliert wird. Doch dann zeigt sich, dass Jesus wahrlich der Heiland ist: Wie barmherzig geht er doch mit dieser Frau um!

Wie beendet Jesus das Gespräch?

Das Gespräch wird relativ schnell und überraschend mit V. 26 beendet. Dabei spielen zwei Faktoren eine Rolle:

- Die Jünger kommen zurück. Es ist klar, dass er jetzt das seelsorgerliche Gespräch nicht weiterführen kann. Jesus achtet auf die äußeren Umstände – er achtet auf die „Winke Gottes“.
- Zum andern ist er beim entscheidenden Punkt des Gesprächs angelangt, indem er auf sich als den ersehnten Messias hinweisen kann. Verkündigung und Seelsorge müssen immer die Ausrichtung des Lebens auf JESUS zum Ziel haben.

Für Jesus ist klar: Diesem Gespräch muss nun eine Konsequenz folgen.

Welche Auswirkungen hat das Gespräch?

Zunächst wird deutlich: Jesus führt die Frau zur Sündenerkenntnis und dann zur Jesuserkenntnis. Biblische Seelsorge führt immer zu Jesus. Es geht um eine Person – nicht um eine Sache. Es geht um eine Beziehung – nicht um Moral. Glauben wecken heißt: in die Jesusbeziehung führen. Die Psychologie will ein Problem lösen (z.B. ihre Männerfreundschaften) und will therapieren. Biblische Seelsorge führt an die Quelle des Lebens.

- Jesus weiß, dass nun ein ganz praktischer erster Schritt nötig ist. Eine längere Weiterführung des Gesprächs hätte diesen notwendigen ersten Schritt nur überlagert und zurückgestellt. „Solange man im Diskutieren ist, muss man nicht praktizieren“ (Helmut Thielicke). Und so lässt die Frau als erstes ihren Krug stehen (V. 28), was deutlich macht: *Was ihr bisher wichtig war, wird zur Nebensache*. Weil Jesus auf liebevolle Art ihr Herz getroffen und bewegt hat, wird ihr Leben neu in Bewegung gesetzt: zuerst ihre Hände (Krug), sodann die Füße und der Mund. Die deutliche Veränderung schildert gleichsam *die Bekehrung* dieser Frau: Sie macht das pure Gegenteil von dem, was sie zuvor wollte (Trinkwasser holen; den Menschen aus dem Weg gehen; schweigen...). Es ist nicht mehr entscheidend, dass sie mit einem Krug voller Wasser zurückkehrt, sondern mit einem Herzen voller Lebenswasser. Die Ziele des Handelns werden anders.
- Doch es geht weiter: Die Frau ist im Innersten so berührt, dass sie mutig ein Lebenszeugnis abgibt (V. 29). Dieses echte Zeugnis wiederum setzt andere Menschen in Bewegung (V. 30.39).
- Auch Jesus ist von der Begegnung mit der Frau und von dieser Führung seines himmlischen Vaters selbst so berührt, dass er – durch den Heiligen Geist gewirkt – auch seinen Jüngern tiefe geistliche Einsichten weitergibt. Essen und Trinken spielen für ihn in diesem Augenblick keine Rolle, auch nicht die Müdigkeit.

Schließlich kommt es gar zu einer persönlichen Begegnung der Samaritaner mit Jesus. Das bewirkt einen persönlichen Glauben und Heilandserkenntnis (V. 42).

Zusammenfassung

Kleiner Anfang – große Wirkung! Wir sehen, wie wichtig die persönliche Ausrichtung des Seelsorgers auf Gott ist, wie letztlich der Heilige Geist führen und bis ins Einzelne hinein lenkt und Weisheit schenken muss. Doch wir sehen auch, wie die Zuwendung zu einer einzigen Person einen ungeheuren Vervielfältigungseffekt bewirkt. Christliche Seelsorge darf nicht in (großen) Zahlen denken. Sie benötigt vielmehr den *Mut zum persönlichen Gespräch* und die Bereitschaft, einen *einzelnen* Menschen im Blick zu haben.

Otto Schaude, Reutlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wenn möglich ein Plakat von Überkinger Mineralwasser aufhängen mit dem Slogan „Durst nach Leben“. Notfalls selber malen. → Heute hören wir die Geschichte einer Frau, die Durst nach Leben hatte ...
- Alternative: Eine verwelkte Pflanze mitbringen, die die Blätter hängen lässt. Sie hat Durst – ihr fehlt Wasser! Auch Menschen haben Durst – nicht nur nach Wasser, sondern nach Leben. Jesus vergleicht das, was er den Menschen gibt, mit frischem Wasser.
- Die Geschichte mit verteilten Rollen vorlesen. (Vorher üben, damit es gut rüber kommt! Eventuell Jungscharler oder Teens darum bitten.)